

ohne daß es möglich gewesen wäre zu entscheiden, welcher Ansicht hier die Mehrheit zuneige.

„Hört auch mich einen Augenblick an, lieben Freunde,“ ließ sich jetzt die Stimme Herrn Herrmanns von Plönnies vernehmen, worauf alsbald der Lärm sich legte.

„Die Sache, um die es sich hier handelt,“ sprach er, „ist eine zu wichtige und ernste, als daß sie sich endgültig hier beim Becher entscheiden ließe. Auch ich bin der Ansicht, daß eine so gute Gelegenheit, Dänemark, den Erbfeind Lübecks, zu schwächen und gleichzeitig einen guten Bundesgenossen zu gewinnen, wie sie heute sich uns darbietet, sobald nicht wiederkommen wird. Sollen wir zudem den Vorwurf auf uns sitzen lassen, einem unschuldig Verfolgten, der um Schutz bittend zu uns gekommen ist, die Thür gewiesen und ihn so vielleicht der Rache eines Volkes überliefert zu haben, dessen Treulosigkeit und Gewaltthätigkeit uns bekannt ist. Ich für meinen Teil bin dafür, daß bei der Freundschaft mit Schweden mehr Glück für uns zu finden ist, als bei der Freundschaft mit König Christian, der uns später, wenn er sein Ziel in Schweden erreicht hat, wenig dafür danken wird, daß wir ihm geholfen haben. Im Gegentheil glaube ich, daß, wenn er Schweden glücklich verspeist hat, erst recht der Hunger in ihm erwachen und er dann Lübeck zum Nachtmahl zu essen versuchen wird. Ueberlegen wir uns die Sache reiflich, und bis wir darüber im Klaren sind, mag Herr Gustav immerhin in den Mauern unserer Stadt bleiben, wobei wir wohl von ihm voraussetzen dürfen, daß er sich der hier feststehenden Ordnung geziemend fügt und zu keinerlei Klagen noch Aergernis Veranlassung giebt.“

„Das Versprechen will ich gern geben,“ versetzte Gustav, „und auch mein Wohlverhalten mit meinem Ehrentworte verpfänden.“

Damit war die Sache vorläufig abgethan und Gustav konnte nun in guter Ruhe darauf bedacht sein, seinem Vaterlande in Lübeck Freunde zu werben.

Der Unterhändler.

Wenige Wochen waren seit Gustavs Ankunft in Lübeck vergangen, als Wullenweber eines Tages von einem Geschäftsgange